



Foto: Bernhard Wron, Johannes Stoll

Temporäres Wohnexperiment und Exponat der Reihe „21er Pavillon“: die Installation „Leben in der Wand“ im Tiefhof des 21er Hauses

## Neue Wege zum Wohnen » Isabella Marboe

Leistbarer Wohnraum wird auch in Wien knapp: Anlass für diskursive und experimentelle Denkanstöße.

### Leben in der Wand

Die Mauer ist die Basis vieler Häuser: Eine tragende Mittelwand der Gründerzeit konnte schon 90 cm messen. Dieses Maß entspricht auch der Breite eines Einzelbettes: Es wurde zum Ausgangspunkt für das Projekt „Leben in der Wand“, einer 1:1-Installation, mit der Architekturstudierende der TU Wien heuer einen Sommer lang – bis 23. Oktober – den Tiefhof des 21er-Hauses mit einem interaktiven, selbst gebauten Statement zum minimalen Wohnen beleben. Das 21er-Haus selbst ist eine Architekturikone und ein Standort, der verpflichtet: 1959 als innovativer Expo-Pavillon in Brüssel von Karl Schwanzer

geplant und international bejubelt, wurde der Bau aus Glas und Stahl mit dem schwebenden Ausstellungsgeschoß nach Wien transferiert und dort zum 20er-Haus, einem Museum moderner Kunst. Adolf Krischanitz sanierte und erweiterte es zum heutigen 21er-Haus. Zum zweiten Mal bat dessen Chefkurator Harald Krejci Studierende der TU Wien, den Tiefhof im Rahmen der Reihe „21er-Pavillon“ zu bespielen, um so das Museum als Ort zeitgenössischen Architekturdiskurses zu etablieren. „Der Pavillon ist eine Schnittstelle zwischen Architektur und Kunst“, so David Calas von der Abteilung für Wohnbau und Entwerfen, der das Projekt gemeinsam mit Christine Hohenbüchler, der Leiterin des Instituts für Kunst und Gestaltung, Zeichnen und visuelle Sprachen, betreute. „Leben in

der Wand“ thematisiert eine Grundsatzfrage: Wie viel ist der minimalste, urbane Wohnraum? Wie könnte er organisiert sein? Wie nutzt man ihn optimal? Aaron Merdinger lieferte den Grundentwurf für das zweistöckige Skelett der zwei abstrahierten Wandscheiben, die als Basis gründerzeitlichen Wohnens zum Ausgangspunkt der experimentellen Minimal-Kubatur wurden. Ein Gerüst aus weiß lasiertem Fichtenholz, 0,90 Meter breit, 4 Meter lang und 5,40 Meter hoch bildet die Grundstruktur für das „Leben in der Wand“. Per Sprossenleiter gelangt man vom öffentlichen Erdgeschoß in den ersten Stock, wo ein Bett ist – und gleich gegenüber eine rudimentäre Dusche, die von einem 240 Liter – Tank für Regenwasser gespeist wird. Wenn man nicht schläft, wird der Raum für das Bett zur Kü-



Foto: Bernhard Wron, Johannes Stoll

Rund eine Woche bauten zwischen fünf und neun Studenten an der Installation „Leben in der Wand“

che oder zur Couch oder zum Arbeitsplatz. Der Tisch kann an einem Seilzug auf die richtige Höhe zum Essen oder Arbeiten gezogen werden. Jedes Geschloß ist – wie in der Wiener Bauordnung vorgeschrieben –

2,50 Meter hoch. Bei Schönwetter sind die Wände der abstrahierten Wohn-Wandscheibe aus OSB-Platten einfach auf den Boden zu klappen: dann öffnet sich der Minimalwohnraum zur Stadt und erweitert sich um Terrassen, in die sogar ein Wasserbecken eingelassen ist. Es reflektiert humorvoll den Wunsch von 95% der Wiener nach einem Pool. Aaron Meringer wird hier eine Zeitlang testwohnen, außerdem ist die temporäre Behausung ein kluger Parasit: sie nutzt das WC vom 21er-Haus und den Tiefhof mit. Dort finden auch Veranstaltungen statt und werden Teile der Wand begrünt.

### Grund.los Wohnen

In sechs Jahren wird Wien zum Schauplatz der IBA\_Wien 2022. Die Stadt erhofft sich davon neue Impulse für den sozialen Wohnbau. Denn Wien hat starken Zuzug, der Bedarf an günstigem Wohnraum steigt, die Rahmenbedingungen aber sind schwierig. „Keine andere Metropole verfügt über einen so großen und hochwertigen sozialen Wohnbau wie Wien. Mit der IBA soll Wien zum europa- und weltweiten Kompetenzzentrum für soziales Wohnen werden“, so Wohnbaustadtrat Michael Ludwig. Im future.lab der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien fand im Mobilen Stadtlabor in der Karl Farkas

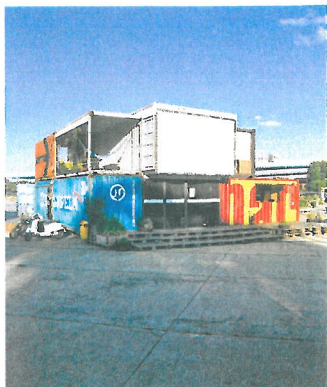


Foto Isabella Marhoe

Schauplatz des IBA-Talks: das future.lab der Studierenden von Architektur und Raumplanung der TU Wien



Foto Isabella Marhoe

Denkanstöße für die IBA\_Wien: Drei Gruppen präsentierten ihre Konzepte

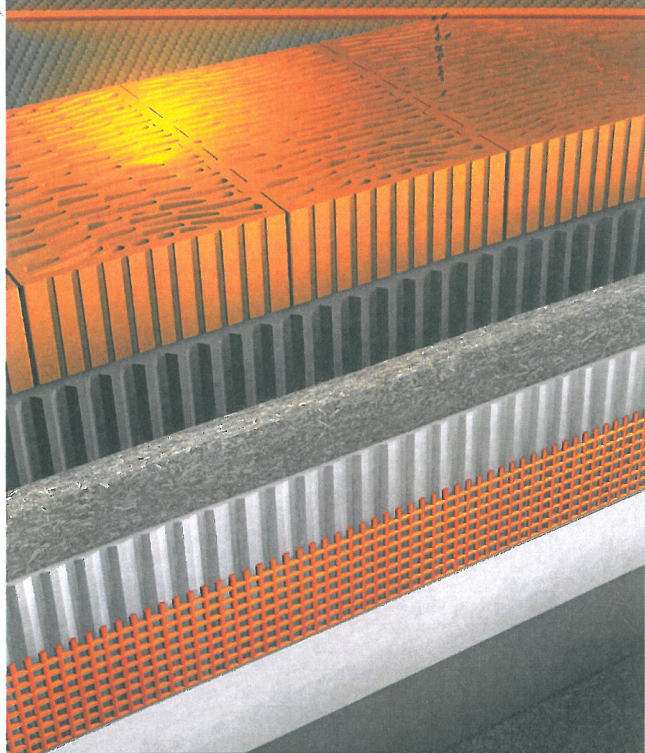
Gasse 1 am 29. Juni der letzte IBA-Talk dieses Sommers statt. Unter dem Motto „Quergedacht! Laborraum Stadt“ präsentierten Studierende zukunftsweisende Denkanstöße. Weil Baugrund teuer und rar ist, überlegten sich Stefan Goller und Lucia Huber, wie man „grund.los“ wohnen kann. Wesentlich war ihnen, potentiellen Wohnraum im Eigentum der Stadt aufzuspüren, weil dieser günstig ist. Als Luftleerstand geeignet sind Räume über U-Bahn-Trassen, Parkplätzen, dem Wiental oder niedrigen Geschäftslokalen. Sebastian Barta und Viktor Vogler fordern neue soziale Quartieren ein, deren Funktionen weit über den Wohnbau hinaus reichen sollen. Als Nährboden dafür sehen sie Prozesse, bei denen alle Akteure der Zivilgesellschaft einbezogen sind. Matthias Oltray und Simone Viljoenn wollen Wien zur „Zugangsstadt“ machen. Derzeit sei es eine „Ankunftsstadt“. Mit der physischen Ankunft aber sei man noch lang nicht in der Gesellschaft angekommen. „Wien hat 1,8 Mio. Gehirne. Es ist auch deine IBA“, appellierten sie an die Kreativität aller. Rudolf Scheuven lud sie ein, ihre Konzepte vor dem IBA Fachbeirat zu präsentieren.

www.iba-wien.at



# HANF MASSIV

Die intelligente Lösung für porosierte Ziegel



## Hanf-Putzträgersystem für porosierte Ziegel

- Der verbesserte Aufbau verhält sich kostenneutral
- Verstärkter Hagelschutz
- Erhöhte Sicherheit vor Rissen
- Reduzierte Heizkosten und bessere Nutzung der Speichermassen
- Kriterien der Wohnbauförderung werden leichter erfüllt
- Hervorragender Schallschutz

Von führenden Ziegelherstellern empfohlen!



Ausgezeichnet mit „Energie Genie“

www.capotect.at